



# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Den neuesten Bestimmungen zufolge wird das Kaiserpaar doch noch einige Tage in diesem Monat in Gdinin verbleiben.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Holland wird voraussichtlich zwischen dem 18. und 20. November auf der Adresse von England erfolgen. Die Einzelheiten des Besuchsprogramms sind noch nicht festgelegt; unter anderem ist eine Flottenschau in Blissingen in Aussicht genommen. Die Nachricht von dem Besuch der hohen Herrschaften ist in ganz Holland mit lebhafter Freude aufgenommen worden.

Der Bundesrat hat seine Arbeiten in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Staatsminister Dernburg hat in Lang a die Denotation der dortigen wirtschaftlichen Vereinigung zur Entgegnung von Wünschen und Beschwerden empfangen. Wie verlautet, fühlt sich der Staatssekretär jetzt in Ostafrika äußerst wohl.

Dem Vernehmen nach soll in der Ergänzung zur Gewerbeordnung, die gegenwärtig dem Bundesrat zur Beratung vorliegt, auch die Gleichstellung der Arbeitsverhältnisse der Betriebsräten, Werkmeister und Techniker mit den Handlungsgehilfen angestrebt werden.

Zur Ausführung des Gesetzes gegen die Verunkeltung von Ortschaften und landwirtschaftlich hervorragenden Gegenden ist jetzt eine ausführliche Anweisung erlassen worden. Die Regierungsorgane sind gleichzeitig angewiesen worden, daß in den geeigneten Ortschaften Ortschaftskomitees im Sinne des Gesetzes errichtet werden. Soweit in den einzelnen Regierungsbezirken landwirtschaftlich hervorragende Gegenden des Schutzes gegen gräßlich verunstaltende Bauausführungen bedürfen, sollen die Regierungen das Erforderliche veranlassen.

Der Sächsischer Bürgerausschuß nahm den Antrag auf Bewilligung von Gehaltserhöhungen für die mittleren und kleineren Beamten an, lehnte dagegen einmalige Teuerungszulagen ab.

## Osterreich-Ungarn.

Obwohl sich bei den Ausgleichsverhandlungen bereits ergeben hat, daß an eine Lösung der stilligen Fragen nicht zu denken ist, werden die Beratungen noch fortgesetzt, da die beteiligten Minister hoffen, wenigstens die Grundlagen zu einem vorläufigen Abkommen schaffen zu können.

Die österreichischen Eisenbahnen sind, um eine Lohnverbesserung zu erhalten, wieder einmal in den „passiven Widerstand“ eingetreten, d. h. sie halten sich so genau an ihre Dienstvorschriften, daß ein geregelter Verkehr unmöglich wird. Alle Stationen sind mit Hägen und Gütern überfüllt. Infolge dieser hilflosen Verwirrung beschloß die Staatsbahnen-Gesellschaft, eine Neuregelung der Gehälter umgehend vorzunehmen.

## Frankreich.

Präsident Fallières hielt bei einem Festmahl in Billenode eine Rede, in der er darauf verwies, daß die jetzige Generation in Frankreich aus der Vergangenheit gelernt habe. Die Nation werde jedem Feinde geschlossen entgegenzutreten und durch Liebe zum Vaterlande unüberwindlich sein.

## England.

Das neue Militärflugzeug, über dessen Veranschaulichung bisher strenges Schweigen beobachtet wurde, legte bei einer Rundtour bei Aldershot 20 Meilen in der Stunde ohne Schwierigkeit gegen starken Wind zurück.

## Finnland.

In Gattina erschloß sich Leutnant Tolsti, der der polnischen Sozialistenpartei angehört. Der Selbstmord erfolgte auf Anraten des Ökonomieingenieurs, als die Jugendbrigade des Offiziers zur sozialistischen Partei durch einen Zufall bekannt geworden war.

Der Generalgouverneur von Finnland,

Erzengel Gerhard, über die Stellungnahme der russischen Regierung zu dem finnlandischen Parlament befragt, äußerte, die russische Regierung verfolge mit gespanntem Interesse den Gang der Verhandlungen. Das Parlament ist zum erstenmal auf breiter, demokratischer Grundlage unter Beteiligung weiblicher Deputierter zusammengetreten. Bisher gibt keine Tätigkeit zu keiner Unzufriedenheit Anlaß.

## Amerika.

Präsident Roosevelt, der eine Reise durch die Ver. Staaten macht, hielt in Cairo (Illinois) eine Rede, in der dringende Notwendigkeit der Flottenvergrößerung betont wurde.



Major Elliot, der Besieger Morengas.

Mit dem Tode Morengas bei der Farm Witpan ist ein bedeutender Schritt zur Beruhigung des Schutzbereiches getan. Der Mann, der den Tod des Rebellen veranlaßte, ist der englische Major Heathcliff Elliot, der ihn mit 60 Mann 48 Stunden durch einen wasserlosen Landstrich verfolgte. Die Verfolgung wurde am 19. September nachmittags in Leng Aluppe aufgenommen und führte die ganze Nacht hindurch und während des 20. September durch die Kalahari. In Venzamheit, etwa 100 Kilometer nördlich von Boppan, fand der Zusammenstoß mit Morengas und das vier Stunden währende Feuergefecht statt. Morengas und fünf Mann fielen, darunter sein Bruder und zwei Neffen. Zwei Mann wurden gefangen, vier entkamen, sechs Gewehre wurden erbeutet. Auf englischer Seite fiel ein Korporal, und ein Soldat wurde verwundet. Die englische Truppe erwies sich unter der geschickten Führung des Majors Elliot hervorragend im Geiragen der Anstrengungen wie an Ausdauer und Tapferkeit im Gefecht. Truppen und Tiere waren dreißig Stunden ohne Wasser. Hauptmann v. Hagen, der deutsche Offizier, der die englische Truppe begleitete, bewährte die Tapferkeit der Truppe und ganz besonders die Energie des Schlachtangriffs.

Für gute Beziehungen zwischen Japan und Amerika tritt die Handelskammer von Tokio in einem Schreiben an die New Yorker Handelskammer ein. In diesem Schriftstück wird die Bitte ausgesprochen, die New Yorker Kammer möge alles tun, um einen Bruch der Beziehungen zwischen Japan und Amerika wegen der San Franciscoer Schulsfrage zu verhindern. Die New Yorker Handelskammer sprach in ihrem Antwortschreiben die Zuversicht aus, daß die gesunde öffentliche Meinung obliegen werde.

## Afrika.

Unabhängig kämpfer Sultan Abdul Aziz und sein Gegner Nurey Hafid um die Oberherrschaft in Marokko. Zunächst suchten zwar beide Parteien noch durch persönlichen Einfluß in wichtigen Städten und Landschaften des scheidenden Reiches ihre Macht zu befestigen und auszubauen, in Kürze aber dürfte wohl eine blutige Auseinandersetzung zwischen dem legitimen Herrscher und dem Gegenjultan stattfinden. Nurey Hafid hat sich jetzt durch einen Gewaltakt als Segner der Franzosen gezeigt, indem er den französischen Gouverneur von Kasagan verhaften und in Ketten legen ließ. Seine Streifzüge werden sofort nach Norden marschieren, um Rabat und die Landeshauptstadt Fez anzugreifen. In Paris und Madrid herrscht über diese Wendung der Dinge in einem Augenblick, da sich die Lage schon günstig zu gestalten schien, große Bestürzung. Der Maghzen (das Auswärtige Amt) beriet einen ganzen Tag über die von Nurey Hafid gestellten Forderungen, der bedeutende Geldsummen, Lieferung von Munition und Stellung unter englischen Schutz verlangt. Die englische Gesandtschaft drängt auf Annahme der Vorschläge Nureys, weil der Maghzen den Kriegszug gegen Nurey Hafid auf eigene Verantwortung unternommen und durch das Scheitern desselben die erhöhten Forderungen Nureys veranlaßt habe.

In London ist das Gerücht verbreitet, daß unter den Stämmen Zentral-Afrikas sich Anzeichen von Unruhen bemerkbar machen. Eine von Wada-Häuptlingen zusammengezogene starke Streitmacht soll heabsichtigen, die französischen Posten nördlich vom Tschadsee anzugreifen.

## Asien.

Der amerikanische Kriegsekretär Taft hat Tokio wieder verlassen, nachdem er vom Kaiser von Japan mit allen Auszeichnungen empfangen worden war.

Der Schah von Persien empfing eine Abohnung des Parlaments, die ihm die Erträge der Volksvereine übertrahnte und ihm namens des Landes versprach, jetzt treu zur Regierung zu stehen und an der Wiedergeburt des Vaterlandes zu arbeiten.

## Aber die Kollage in Transvaal

Schreibt eine Johannesburg-er Zeitung: Die erste Tagung der ersten freiwilligen Volksvertretung des Transvaal hat in diesen Tagen ihren Abschluß gefunden. Hat sie uns einen Weg gezeigt aus den Irrewegen, in denen das ganze hiesige Gemeinwesen umherirrt? Nein! Nach wie vor liegen die Probleme dieses jungen Landes vor uns — ungelöst, ungemindert, unerlos, hoffnungslos! Das Großkapital hat sich losgelöst von den ferneren Schicksalen des Landes, bis das Vertrauen zu ihm durch wirksame Maßnahmen wiederhergestellt wird. Und mit Recht! Keine vorkerbegreifenden Vöri-manipulationen können uns über das Fatium hinwegtäuschen, daß das europäische Vertrauen zu diesem Lande verloren gegangen ist. Durch wessen Fehler? Ursprünglich wohl durch das Kapital selbst. Heute aber in erster Linie durch die Verstandslosigkeit der jetzigen Machthaber, hier und im Mutterlande. Die heutige Regierung stützt sich numerisch, politisch und wirtschaftlich auf die Landbevölkerung; trotzdem aber wurde ihr inmitten des allgemeinen Niederganges alles Bestehenden von allen Parteien das unbegrenzte Vertrauen entgegengebracht, daß sie als leidenschaftlich urteilende Söhne des Landes den richtigen Weg der Veröhnung zwischen den Interessen der Großindustrie und denen des Ackerbaues finden werden. Trotzdem aber sind die freudigen Erwartungen, die Frühlingshoffnungen, mit welchen wir unsere heutigen Machthaber entgegenjubelten, grauam enttäuscht worden. Wir sehen bei ihnen weder das richtige Verständnis für die Notlage der Industrie und der Stadtbevölkerungen, noch das ernste Bestreben, ihr Rechnung zu tragen. Der Landbewohner, der nur ist zufrieden; er, der so schwer gepreßt, hat in seiner Bedürfnislosigkeit die Nachwehen des Krieges überstanden, und auf diese Hauptwähler stützt sich ja die Regierung. Den Stadtbevölkerungen, der Industrie gegenüber aber wird daselbe höhnische und kalt abweisende Überlegenheitsgefühl zur Schau getragen, das seinerzeit die Krüger-Regierung den ewigen und übertriebenen Klagen der Industrie gegenüber mit Vorliebe zeigte. Nach wie vor sehen die Machthaber in Pretoria der nur zur wirtlichen Kollage des Volkes daselbst billige und abweisende Mäkel

gegenüber; sie geben sich den Anschein, nach wie vor an eine künstliche Maske des Kapitalismus zu glauben, und darin sehen wir die Schwere, die greifbar nahe Gefahr unseres Landes. Man muß es heute geradezu aussprechen: In Pretoria urteilt man den Problemen unserer Industrie gegenüber nicht vorurteilsfrei, und an diesem Unglück muß und wird die baldige Wiedergeburt unseres Landes scheitern. Wir übersehen durchaus nicht, daß das heutige Ministerium noch nicht lange genug am Ruder ist, um in allem und jedem schon sich durchgreifend betätigt haben zu können. Wir müssen auch die Schwierigkeiten anerkennen, die aus den sorgfältigen Einmischungsgefallen der heimischen Regierung und der heimischen Politiker erwachsen. Aber etwas fruchtbarer hätte sich die Tätigkeit unseres jungen Kabinetts, sowie des Parlaments wohl gestalten können. Außer dem Unterrichtsgezeze ist eigentlich gar nichts geschaffen worden. Die Arbeiterfrage steht nach wie vor wie eine bedrückende Sphinx vor uns; von dem zu beschaffenden Erlöse für die Fiskus hört man täglich sprechen, ohne Resultate zu sehen. Die so notwendigen Eisenbahnbauten nach Lydenburg und durch Swasiland sind noch immer im Stadium des Projekts, und was ist für das Viehstehlen, die Landwirtschast, geschehen? Ohne Ausbau der Verkehrswege, ohne Bewässerungsanlagen im größtem Maße ist der Landwirtschaft nicht zu helfen, und Landbanken ohne Kapital sind reine Phantastereien.

## Von Nah und fern.

Zum Wiederaufbau des Katharinenkirchturms in Danzig, der am 3. Juli 1905 durch Blitzschlag zerstört wurde, fehlten von den erforderlichen 300 000 Mk. noch etwa 140 000 Mark. Jetzt ist in Danzig der Fiskus des Kultusministeriums eingetroffen, monach, falls die städtischen Behörden den Rest bewilligen, der größte Teil der noch fehlenden Summe als falkerisches Gnadengeld und aus Mitteln des Kultusministeriums bewilligt werden wird.

Die große Festungskriegsbübung bei Posen hatte außer ihrem militärischen Zweck auch noch indirekt eine andre bemerkenswerte Aufgabe zu erfüllen. Eine Anzahl von Postbeamten tritt mit Genehmigung des Reichspostamtes Mitte dieses Monats in den deutschen Kolonial-Auslandsdienst über. Während der Kriegsbübung waren diese für Afrika und Ostasien bestimmten Beamten mit Erlaubnis des Kriegsbüros verschiedenen Truppenanteilen inner- und außerhalb der Festung zugeteilt, um ihnen für ihren künftigen Beruf eine praktische Ausbildung zu geben.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich unweit der Stadt Schwedt a. O. Der Landrat v. Präfwow aus Stolp befand sich im Automobil mit seinem Chauffeur auf der Rückfahrt von Berlin nach Stolp. Bei der Ortschaft Flämsdorf in der Nähe von Schwedt überfuhr der Kraftwagen ein Fohlen, das tot auf der Straße blieb. Kurz vor Schwedt mußte das Automobil einen ihm begegnenden Fremden ausweichen; als es dann wieder auf die Straße zurückfuhr, überfuhr es den achtjährigen Sohn des Schneidemeisters Schwedel aus Schwedt. Die Verletzungen des Unglücklichen mußten sofort tödlich wirken, da u. a. das Gehirn bloßgelegt wurde. Der Stube hatte aus der Chauffeur nach Kasanien gerufen und mit dem Chauffeur zu spät bemerkt worden.

Eine gefährliche Kohlenstaubexplosion hat sich in der Grube „Biblar“ bei Böln zugegetragen. Der Min. Ing. zufolge erlitten dabei fünf oder sechs Personen mehr oder minder schwere Verwundungen.

Das Ende eines Liebesromans. Das Verschwinden des Obermatrosen Nilsch und dessen Verlobten Emilie Runge aus Fienberg ist nunmehr aufgeklärt. Die Verlobten wurden dieser Tage in der Nähe einer Werftanlage im Allensund bei Sonderburg als Betrüger aufgefunden; sie waren durch ein Täuschungsmittel miteinander verbunden und hielten sich noch im Tode eng umschlungen.

## Die Perle von Hilligenfande.

8) Erzählung von R. Humann.  
(Fortsetzung.)  
Ein Fenster weckte Joseph.  
„Hast du einen Wunsch, Perle?“  
„Ja.“  
„Sprich. Kann ich etwas für dich tun?“  
„Nein, du kannst der Zeit nicht gebieten.“  
„Was willst du damit sagen, Perle?“  
„Daß alles hätte anders kommen können.“  
„Ja, Perle. — Es hätte wohl — sein können.“  
„Ich habe so großes — Mitleid mit dir, Joseph.“  
Die hohe Gestalt des Fischers wuchs aus dem Bett hinauf, langsam, behäbe drohend, bis er vor ihrem Bette stand, hoch aufgerichtet.  
„Er erschraak. Das war nicht sein gewöhnlicher Gesichtsausdruck. In seinen Augen lag etwas, das ihr fremd erschien.  
„Hatte Joseph noch eine zweite Natur? Auch seine Stimme klang rau und drohend.“  
„Kamilla“ sagte er, und sie konnte bemerken, daß er sich Gewalt antat, um ruhig zu erscheinen, „richtig das nie wieder aus!“  
„Ich habe nichts Böses sagen wollen, Joseph.“  
„Ich weiß — aber du hast trotzdem etwas Furchtbares gesagt. Etwas, das wie ein Schimpf klingt. Mitleid! — Weist du, was Mitleid ist? Ein Hohn! Etwas wie ein Lachen, das ins Herz schneidet. Du bist ein Selgenstrich? Bist du ein Schwächling? Nein,

Perle. Wenn du mir Mitleid gibst, dann verachtest du mich, und das würde ich nie ertragen. Dazu bin ich — vielleicht zu stark. Versteht du, Perle? Ich habe dich einmal um deine Liebe gebeten. Du hast mich abgewiesen. Sei ruhig, Perle; wie könnte dir eine Schuld zufallen? Das ist Sache des Herzens. Dein Herz sprach nicht für mich. Wohl, damit mußte ich mich abfinden, gerade weil ich dich ja liebte. Dein Wort mußte mir heilig sein und so ist es mir auch geblieben. Daß ich dich immer lieb gehabt habe, Perle, sage ich frei heraus. Es wird wohl keine Sünde sein. Und so wird es auch bleiben. — Nur eines nicht, Perle! Gines nicht! — Kein Mitleid — es wäre Verschimpfung. Die habe ich nicht verdient, nicht wahr?“  
Was in Kamillas Herzen vorging? — Es war wohl, wie wenn noch langer Dürre in einem Blumenbeet ein wohliger Tau sich auf alle Blüten niederläßt. Wie wenn die welken, lechzenden Kelche sich öffnen und mit plötzlicher neuer Lebensfreudigkeit die Adhlung in sich aufnehmen und trinken, voller Wollust trinken.  
„Verzeihe mir, Joseph, ich bin ein schwaches Weib. Du bist ein Held.“  
Er lächelte.  
„Nicht doch, Kamilla! Nicht das! Ich tue meine Pflicht als Mensch. Hastest du anders gehandelt?“  
„Ja? — In deinem Falle? — Vielleicht hätte ich nicht deine Seelengrube beisehen. Aber darum handelt es sich gar nicht. Ihre Kollen sind ja nicht vertauscht. Du willst kein Mitleid, und ich verstehe dich.“

Sie machte eine Pause, ihn lange mit ihren glänzenden Augen betrachtend. „Die Zeit hat sich zwischen uns geschlossen, Joseph. Was tut die Zeit? Wer stark ist, kann aber sie lächeln. Viel hat sich geändert. In meinem Herzen ist eine große Wandlung vor sich gegangen.“  
Die ihr lichte einbländig, und dravhen zeigte sich das Zwielficht des anbrechenden Tages.  
„Wenn ich dir nun danken wollte, Joseph!“  
„Du hast mir nichts zu danken.“  
„Doch. Nicht für das, was du getan. Du hast recht. Für dich war es Pflicht. — Aber — für deine Liebe.“  
„Wie dankest du mir für meine Liebe danken? Sie ist natürlich. Ist sie etwas, das dir gut erscheinen könnte?“  
„Ja, Joseph, so gut, daß — ich — sie — erwidern könnte.“  
„Er — widern?“  
„Ja. Ich möchte dir das zurückgeben, was du mir geschenkt.“  
„Was — ich dir — geschenkt?“  
„Dieselbe Liebe.“  
„Du dankest es nicht.“  
„Und wenn ich es könnte?“  
Der Mann vor ihr lag auf den Knien und schloß die, immerfort ihre Hand an seine Lippen pressend und küßend.  
„Wenn du es könntest — — wenn du es könntest — — ich würde sehr — sehr — glücklich werden.“  
Der Tag brach an, es war ein Frühlingsmorgen, so schön, so rein, als habe ihn nicht die Erde, sondern der Himmel geboren.  
Und die junge Sonne glitt lächelnd an dem

kleinen Fenster vorbei und sandte einen goldbenen Strahl hinein.  
4.  
Vertram war nicht zugrunde gegangen. Er lebte und befand sich auf der Fahrt in die weite Welt. Als damals in dem Sturme sein neues Schiff in hundert Stücke zerbrochen war, hatte er den Schwimmgürtel umgeschlungen und ließ dem Meere anvertraut, das soviel Ähnlichkeit mit seinem Charakter hatte. Es nahm ihn auf seinem Rücken weit mit hinaus, einen Tag lang kämpfte der Schiffbrüchige mit dem Toben. Ganzlich erschöpft, beinahe ohne Bewußtsein, hatte ihn ein englisches Passagierschiff aufgenommen und mit nach England geführt.  
Das gestohlene Geld war verloren gegangen, aber Vertram war entflohen, auf seinen Füssen mehr zurückzukommen. Er irrte die Vorwüste Kamillas, schaute sich vor seinen Kameraden und empfand eine grenzenlose Scham darüber, daß ihn Joseph geschlagen hatte.  
Und dann — dies war die Hauptsache — wozum sollte er künftig leben? Sein Boot war wieder verloren, das Geld war uniederbringlich dahin, und die kleine Hütte samt allem, was in ihr war, hatte er längst, ohne Wissen Kamillas, derart mit Schindeln besetzt, daß auch kein Wind mehr davon ihr Eigentum war.  
Woche Kamilla nun sehen, wie sie fertig wurde! Er hatte die Familienstücke, diese Anhänglichkeit von einem Weibe, das sich anmahnte, ihn einen Dieb zu nennen, weil er als Herr des Hauses ihr Geld in Verwahrung genommen hatte!  
Er nahm Dienste auf einem Handwerks-

Beim Tanzen erschossen. In Habing-  
holt (Kreis Dortmund) war ein junger Berg-  
mann mit einem geladenen Revolver in der  
Tasche zu einem Tanzergelände gegangen. Die  
Tänzerin, die er nach dem Tanz umarmen wollte,  
schrie erschrocken, als der junge Mensch tanzte,  
die Kugel drang ihm in den Unterleib. Nach  
kurzer Zeit starb er an den Verletzungen.

Das alte Lied. In Herlohn legte ein  
16-jähriger Bursche im Scherz mit einer Leihung-  
pistole auf den 17-jährigen Sohn des Schnei-  
de-meisters Pyrit an. Unglücklicherweise befand  
sich noch eine Kugel in der Pistole, die den Pyrit  
in die Herzgegend traf und augenblicklich seinen  
Tod herbeiführte.

Verhafteter Desfradant. Der Kauf-  
mann Hermann aus Brüssel, der der Depo-  
sition in Brüssel 70 000 Mk. unterschlagen hatte  
und auf einem Motorrad geflüchtet war, wurde  
durch die Kriminalpolizei in Bonn in einer  
Wirtschaft verhaftet, wo er Wohnung genommen  
hatte. Hermann, der eine große Summe bei  
sich trug, wurde an seinem roten Haar erkannt.

Der Sacharinschnuggel an der bayri-  
schen Grenze hat in letzter Zeit einen großen  
Umsatz angenommen. Durch einen Zufall sind  
nun zwölf hiesiger Sacharinschnuggel, die aus  
Preußen in der Schweiz nach Dresden durchge-  
schuggelt werden sollten, der bayrischen Zoll-  
behörde in Lindau in die Hände gefallen. Der  
große Posten Süßholz war in einem Kisten-  
fessel verpackt, der als Durchgangsgut in der  
Lindauer Zollhalle lagerte und einem Beamten  
verdächtig vorgekommen war.

Die leibige Gähsticht. Bohin die Vier  
nach Geld und Pfennig den Menschen führen  
kann, zeigt folgender erschütternder Unfall: Im  
niederbayerischen Dorfe Frahal hat der Landwirt  
Winter seinen Bruder aus Dabulst überfallen  
und erdrosselt. Er und die Mutter, die zuerst  
Hergähmung als Todesursache angab, wurden  
in Haft genommen.

Von Wilderern erschossen. Bei Mül-  
hausen im Elsaß wurde der Jagdhüter Gander,  
von Wilderern erschossen, auf einem Kletter-  
aufgehoben. Der Hund hielt Wache bei der  
Leiche seines Herrn.

Zwei Brandkatastrophen, bei denen  
auch ein Menschenleben zu beklagen ist, haben  
sich in Böhmen an der bayrischen Grenze er-  
eignet. In Steben, wo erst im vorigen Jahr  
10 Häuser abbrannten, sind abermals 31 Häuser  
durch Feuer zerstört worden, und der Landwirt  
Klement ist in den Flammen umgekommen.  
Fast zur gleichen Zeit sind im Dorf Gotsch von  
51 Häusern gleichfalls 31 abgebrannt. Die  
Kinder des Wirtes Bernhard, der schwer  
verbrannt wurde, haben durch Spielen mit  
Feuerzeug das Unglück verursacht. Der Schaden  
beträgt etwa 400 000 Kronen.

Lebendig begraben. Von den mehrere  
Tage im Feuertisch bei Bobrowitz in Böhmen  
durch Wassereindrang abgegrüntenen Bergleuten  
wurden fünf tot aufgefunden, einer gab noch  
Lebenszeichen von sich.

Eine merkwürdige Frau. Der  
Krazer Eliza hatte die Station Ulsatz verlassen  
und raste in toller Geschwindigkeit seinen  
Fieles zu, als der Lokomotivführer eine schwarz-  
gekleidete Dame in einer Entfernung von etwa  
1000 Meter inmitten des Gleises gewahrte. Sie  
stand wie festgebunden dem heranrollenden Zuge  
gegenüber. Es gelang ihm, den Zug noch recht-  
zeitig zu stoppen. Der Reisenden bemängelte  
sich in dem Glauben an ein Unfallsunglück  
eine große Panik, welche die schöne, junge, ele-  
gante Dame, von welcher der Lokomotivführer  
angenommen hatte, sie habe selbstmörderische  
Absichten, dazu benutzte, zu verschwinden. Alles  
Suchen brachte nicht auf ihre Spur, denn sie  
hatte in aller Eile die Station verlassen. — Spel-  
wagen betrogen. Als sie hier das Innere des Wagens  
betrat, sprang ein Herr erregt auf, es war ihr  
Gatte, der sie vor Jahren verlassen hatte, mit dem sie  
fest zufällig auf solche Art zusammentraf. Beide  
legten sich an einen Tisch und begannen,  
während der Zug weiterfuhr, ein leises Gespräch.  
Natürlich waren beide der Organismus allge-  
meiner Aufmerksamkeit, als plötzlicher Ebege-  
meiner Aufmerksamkeit, als plötzlicher Ebege-  
meiner Aufmerksamkeit, als plötzlicher Ebege-

einen Schlag ins Gesicht verleihte. Nun ent-  
stand Tumult und das Insuperional sand so die  
Gesichte, die den Zug aufgehalten hatte, wieder.  
Bei ihrem Verthe gab sie an, den Zug aufge-  
halten zu haben, weil ihr die nächste Station  
zu weit war. Die Folgen davon wird sie nun  
zu tragen haben, doch tröstet sie sich, wie sie  
sagte, damit, ihren Gatten wiedergefunden zu  
haben.

Ein Terrüberfall auf einer ge-  
heimnisvollen Insel der Antillen hat die  
Gemüter zweier Abenteurer beratt erregt, daß  
sie in einem kleinen Boote von nur 15 Tonnen  
die Küste nach den, ihrer Meinung nach  
unermeßlichen Reichthümern angetreten haben.  
Nach der Abfahrt aus Liverpool kam  
jedoch das Boot in einen Orkan und nur  
unter den größten Anstrengungen gelang es dem  
„Kapitän“ Small, das Fahrzeug über Wasser  
zu halten. Erst nach 44 Tagen trieb sie der  
Wind an die Küste der Azoren. Hier wurden  
Reparaturen vorgenommen, dann fingen die  
beiden wieder in See. Nach 18 tägiger Fahrt  
liefen sie wieder in einen Tornedo, gegen den  
sie bis zur Erschöpfung ankämpften. Halb ver-  
hungert und unglücklich, noch ein Glied zu führen,  
sagte man sie in der Nähe von Bermuda auf,  
wo sie sich bald erholten. Sie versuchten sich  
noch immer, ihr Reiseziel zu erreichen und wollen  
sich, erst hergestellt, wieder auf die Suche nach  
dem Schatz begeben.

Neue Auswanderungen freilebender Ar-  
beiterinnen in Schottland. In den Jünn-  
fabriken in Paisley in Schottland ist es insolge  
des für die Arbeiterinnen ungünstigen Ausgangs  
der letzten großen Lohnbewegung zu hiesigen  
Tumulten unter den Arbeiterinnen gekommen,  
die sich mehrfach wiederholten. Während der  
Mittagsstunden griffen 2000 auswärtsgehende Arbeiter-  
innen der Glasgower Jünnfabrik Arbeiterinnen  
der Coateshills Werks in Ferguslie an und  
mißhandelten sie so, daß einige bewußtlos wurden.  
Eine in Tätigkeit gesetzte Feuerpritze ver-  
setzte ihre Wirkung. Die zur Hilfe der Stadt-  
polizei herbeigerufenen Grafschaftspolizei wurde  
mit Steinen beworfen. Die Firma Coates hat  
bekannt gegeben, daß sie ihre Fabrik in Ferguslie  
bis zur Beschaffung ausreichenden Schutzes für  
ihre Arbeiterinnen, die unterdessen vollen Lohn  
beziehen, schließe.

Gestrandet. An den Unfall des Dampfers  
„Berlin“ erinnert ein Schiffbruch, der sich in der  
Nähe von Seefeld ereignet hat. Dort strandete  
das Segelschiff „Leo XIII.“ Die Mannschaft,  
die sich in verzweifelter Lage an dem Landwerk  
besaß, wurde durch die Wälder des Seefelds  
anlammerte, zählt 25 Mann. Das Schiff liegt  
nur 250 Meter vom Meer, aber eine lang aus-  
gestreckte unterseeische Klippe zwischen ihm und  
dem Meer macht jeden direkten Zugang zum  
Meer unmöglich. Ein mit drei Mann von der  
Küstenwache und zwei Freiwilligen besetztes  
Reitungsboot versuchte zweimal, die Unglück-  
lichen auf einem etwa zwei Kilometer langen  
Umwege zu erreichen, doch die Brandung war  
so furchtbar, daß sie unverschierter Sache zurück-  
fahren mußten. Nach vielen Versuchen gelang  
es, dreizehn Mann zu retten, während man die  
übrigen ihrem Schicksal vorläufig überlassen  
müßte.

Im Sturm ertranken. Die Fander  
Bark „Sörine“ wurde bei Porkgrund durch  
einen Windstich zum Kentern gebracht. Die  
Frau des Kapitäns Andersen und ein Matrose  
ertranken, die übrigen Schiffbrüchigen wurden  
gerettet.

Die Überschwemmungen in Süd-  
spanien. Aber die furchtbaren Verwüstungen,  
die Sturm und Überschwemmungen in Süd-  
spanien angerichtet haben, treffen jetzt ausfüh-  
rliche Nachrichten ein. In Barcelona sind ganze  
Baandstriche in weite Seen verwandelt worden;  
mit furchtbarer Schnelligkeit stiegen die Flüsse,  
sprengten die Ufer, die Wassermassen führten  
töndel weidlich über das Land, und Hunderte  
von Menschen kamen um ihr Leben. Der  
Guadalquivir ist um mehr als acht Meter ge-  
stiegen; alle Äcker und tiefer liegenden Land-  
striche stehen unter Wasser. Dämme, Dämme  
Bahnen, Telegraphen, Brücken, alles wurde

fortgeschwemmt. In der Gegend von Malaga  
spottet das Grauen jeder Beschreibung. Mehr  
als hundert Leichen sind einseitigen geborgen,  
die meisten sind beratt erkrankt, daß sie nicht  
erkannt werden können.

Die Pest in San Francisco. Die Zahl  
der bis jetzt in San Francisco vorgekommenen  
Erkrankungen an Bubonepest beträgt insge-  
samt 31, von denen 30 tödlich verliefen.  
30 unter verdächtigen Erscheinungen erkrankte  
Personen stehen unter Beobachtung.

Grubenkatastrophe in Texas. In der  
Grube „Victoria“ im Staate Texas wurden  
durch einen Erdstich 150 Bergleute verschüttet.  
Sechzehn Leichen, elf Schwere und fünfzehn  
Leichterleichte wurden geborgen. Nur zehn  
Bergleute konnten unverletzt in Sicherheit ge-  
bracht werden.

Gerichtshalle

Danzig. Das Schoungericht verurteilte den  
25-jährigen Arbeiter Lehner, der sein 27-jähriges  
Töchterchen so unermesslich geprügelt hatte, daß es  
starb, zu drei Jahr Zuchthaus und vier Jahr  
Ehrenlosh.

Freiburg i. Br. Vor dem Kreisgericht hatte  
sich Unteroffizier Will von der dritten Kompanie  
des 70. Feld-Artillerie-Regiments zu verantworten  
wegen vorsätzlicher Missethätigkeit. Ein Kanonier  
hatte nach Ansicht des Strohhalms nicht sauber  
genug aus dem Herdfeuer gelesen und gab den  
Befehl, die Arbeit mit dem Munde zu verrichten.  
Der Kanonier weigerte sich und der Unteroffizier  
widerholte den Befehl. Der Kanonier beschwerte  
sich wegen Gehorsamsverweigerung und  
holte in der Tat mit dem Munde einen Halm aus  
dem Rohr. Arbeiter, die Schritte ausbedienten, er-  
folgten von dem Vorgang und machten dem Regiment  
Mittheilung. Das Urteil lautet auf sieben Monat  
Gefängnis (abzüglich 14 Tage Untersuchungszeit)  
und Degradation.

München. Der vom Schoungericht wegen  
Tödtung des Kaufmanns Bernhard Heindrich  
zum Tode verurteilte Justizsekretär Niederhöfer  
wird, wie verlautet, Berufung einlegen. Niederhöfer  
war angeklagt, den Heindrich im Jiras Sabaria  
erschossen und herab zu werfen und die Leiche dann im Jiras-  
lande verstreut zu haben.

Berliner Humor vor Gericht

Der schwimmende Verlobungsring. Vor-  
sitzender des Schöffengerichts: Herr Koch, Sie sind  
von Ihrem Gegner, Herrn Häbner, wegen Verlobung  
verklagt worden und haben darauf Wider-  
lage erhoben. Wollen Sie sich nicht lieber ver-  
gleichen? Es wäre doch sehr leicht möglich, daß  
Sie alle beide bestraft werden. Da ist es doch besser,  
wenn Sie die Sache vorher auf gültigem Wege  
aus der Welt schaffen — Koch: Ich verstehe mir  
nicht. Der Mann muß nach Willkür. —  
Häbner: Ich habe keine Willkür, Herr  
Justizhof. Ich kenn' mich mit dem Verlobungs-  
ring nicht an. Wenn dieser schwimmende Ring nicht  
mindestens seine zwei Monate kriegt, geht er bis  
an's Reichsgericht. — Koch: Sie dürfen Ihren  
Gegner hier nicht einen „gewöhnlichen Menschen“  
nennen. — Häbner: Ich kann mir nicht  
helfen, Herr Justizhof. Wenn ich Ihnen er-  
zählen werde, wie er sich benommen hat, denn  
werden Sie mich sagen: Der Mann ist ungewöhn-  
lich „gewöhnlich“. — Koch: Sie sollen etwas  
sagen. Was ist in dem Streit gerathen? — Häbner:  
Der Mädchen war mirke Anstalt. Ich ist je  
meine Verlobung und dem Koch keine Anstalt.  
Der arme Mann kann mir leid tun. — Koch:  
Ich verbitte mir bei „Icedum“. Der Mädchen  
kann Jott danken, daß sie ihre erste Verlobungs-  
verbindung noch rechtzeitig gelöst hat. —  
Koch: So kommen wir nicht weiter.  
Häbner erzählte Sie mal im Zusammenhang, was  
geschehen ist. — Häbner: Als ich noch mit dem  
Mädchen verlobt war, wurde ich mal den Verlobungs-  
ring verliehen, weil ich eine dringende Bezahlung  
hatte und mir der neudruck reprim momentan aus-  
geliehen war. Am Freitag wollte ich den Ring wieder  
haben. Damit meine Verlobung nicht merke, loofte ich  
mir so lange für süßig Kerntje einen unglückten Ring,  
der gerade so ausah, wie der echte. Hoffentlich  
freute ich mal mit Koch's zusammen. Ich war schon  
ein bißchen anjäußer, und da der unglück Ring schon  
anfang, schwanz zu werden, fragte ich, ob er mir nicht  
zehn Meter pumpen könnte. Er war nicht abgeneigt,  
wenn ich ihm ladet hätte, worin ich die Kerne  
brauchte. War ich nicht bejammert gewesen, hätte ich  
ihm natürlich nicht pflegt. In meinen Duffel  
aber plapperte ich's aus, worin ich die Kerne

so recht brauchte. Er ließ sich dadurch den Pfand-  
schein geben und verbrach mir, den Ring insulden,  
denn wenn er mir den Ring gab, würde ich  
ich's doch noch machen und den Ring weiter  
schwimmen lassen, meinte er. Ich war jerrükt wie  
Appelau über diese Färbung und sah ihm den  
Schein. Am andern Tage kriegte ich zwar nicht den  
Ring, dafür aber einen Abscheuliches von meine  
Frieda; er war allerdings man bißig hin  
Zellen lang, aber jede Zeile enthielt dafür zwei  
Trobheiten und noch eine Verleumdung. Dieser  
— je—maltalle Mensch hatte den Schein an  
meine Braut geschickt. — Koch: Das war allerdings  
wenig schön gehandelt. Warum taten Sie das, Herr  
Koch? — Koch: Weil ich sah, was der Mann für een  
Kultus war. Ich wollte vermeiden, daß der künftige  
Weichen so rinfel. — Für die Verlobungen, die sich  
die beiden gegenseitig zugesagt haben, verurteilt der  
Justizhof beide und zwar jeden zu 15 Mt. Gefen-  
gung und zur Tragung der Hälfte der Kosten.

Die Taubenpost in Afrika.

# Eine Taubenpost ist jetzt im französischen  
Kongogebiet in Tätigkeit getreten, die für die  
besonderen Aufgaben in diesen Ländern besser  
geeignet zu sein scheint, als die drablose Tele-  
graphie, die man wohl für Inner-Afrika eine  
besondere Bedeutung ausgeprochen hatte. Als  
die französische Mission zum Studium der  
Schlafkrankheit, die unter Leitung Dr. Marins  
vom Pasteur-Institut ausgeandt wurde, im  
vorigen Jahre nach dem Kongo abreiste, wurden  
etwa 100 Brieftauben und alles nötige Material  
zur Errichtung einer Taubenpostes mitge-  
nommen. Major Reinand, Mitglied der fran-  
zösischen Geographischen Gesellschaft, wollte das  
Experiment machen, die Taubenpost in gewissen  
Graden an die Stelle der Telegraphie zu setzen,  
die in Afrika so häufig von Eingeborenen oder  
Gesandten oder auch anderen Bewohnern gestört  
wird. Man glaubte nicht recht an einen wirk-  
lichen Erfolg; aber auch die Verbindung mit  
drabloser Telegraphie ist in Afrika infolge der  
Feuchtigkeit und der Feuchtigkeit in der Luft  
sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.  
Das Taubenhaus wurde in Brazzaville er-  
richtet, und die Brieftauben, die nun begannen,  
hatten einen unerwarteten Erfolg. Die Tauben-  
post stellt eine Verbindung über einen Radius  
von 600 Kilometern her. Einmal Gremillet,  
der eine Station in einer Entfernung von 200  
Kilometern von Brazzaville leitete, sendete täglich  
eine Taubenpost aus. Auch die übrigen  
Stationenleiter und die Offiziere, die auf dem  
March sind, bedienen sich der Taubenpost sehr  
häufig. Diese gehen selten verloren, wenn sie  
nicht in zu großer Entfernung vom Heimatort  
aufgelassen werden, und wenn man nacheinander  
in Abständen von 200—300 Kilometern Tauben  
aufsetzt, so kann man auch in diesen Gegenden  
eine sichere und schnelle Verbindung aufrecht er-  
halten. Eine Meldung, die durch Tauben über  
Reise-Stationen gelangt wird, kann mit Ver-  
lässigkeit über 1200 Kilometer weit am Tage be-  
fordert werden.

Buntes Allerlei.

Koch und ein Jubiläum. In unfern  
hastenden Zeitalter, wo wir jeder Stunde durch  
Fahrräder, Autos und Luftballons noch einige  
Minuten abjagen wollen, ist es sicherlich  
interessant, daran zu erinnern, daß es augen-  
blicklich ungefähr 600 Jahre her ist, daß das  
erste Gefährt zur Personentransportation, die  
Karosse, die Straßen der Städte durchfuhr.  
Die Königin Catherine, Gemahlin Heinrichs II.  
und Diane de Poitiers waren die ersten Be-  
sitzerinnen einer Equipage. Wenn wir auch von  
diesen Wagen keine Abbildungen mehr haben,  
so müssen doch diese Abbildungen unsere Straßen-  
verkehr noch Aufzeichnungen der Historiker  
selbstam genug ausgelesen haben. Der Zug  
und Franzosen behangen, sollen sie mehr einer  
fahrenden Bettstelle geglichen haben und es  
mag daher nicht wunder nehmen, wenn die  
Führer in einer Eingabe darum nachsuchten,  
daß die Beförderung des Straßenverkehrs,  
die Karosse, zu verbieten sei. Auch wurden  
Schutzmaßnahmen gegen die Gefährlichkeit der  
Wagen für die Passanten erbeten. — Was wohl  
unre Ahnen heute sagen würden?

nach Südamerika und um jede Spur von sich zu  
berauben, verschaffte er sich in London falsche  
Papiere und nahm einen fremden Namen an.  
Er wollte tot sein für seine Familie, die er  
hagte, weil sie nicht mehr in der Lage war,  
seine leichfertigen Streiche gut zu machen.

Das Fahrzeug, auf dem er sich befand, litt  
nahe der afrikanischen Küste Schiffbruch; aber  
Vertram gelang es, mit wenigen Gefährten  
einen der unwirtlichen Landstriche zu erreichen,  
die noch unter keine englische Herrschaft gebracht  
und nur von einzelnen Kolonisten etwas weiter  
östlich bewohnt waren, während im übrigen  
noch die Kaffern alleinige Herren des Grund  
und Bodens waren.

Vertram und seine Gefährten blieben vor-  
läufig, wohin das Schicksal sie geworfen hatte.  
Sie bauten Hütten und lebten von der Jagd,  
in der Hoffnung, daß gelegentlich doch ein  
Schiff vorbeikommen und ihre am Strande er-  
richteten Flaggen und Postsignale bemerken  
würde. Aber als Wochen und Monate ver-  
strichen waren und die Matrosen durch Unter-  
suchungen festgestellt hatten, daß nach hier  
von Sandbänken und Riffen so durchsicht war,  
daß kaum auf die Annäherung eines Schiffes  
zu hoffen war, beschloffen sie, insgesamt ab-  
wärts zu ziehen und, auf ihr gutes Glück und  
ihre Pläne vertrauend, den Hafen vom Südap  
zu erreichen.

Vertram hatte eine Menge Munition gerettet  
und diese in einem wasserdichten Behälter hinter  
der Hütte vergraben, in der er mit einem  
Kameraden wohnte. In der Nacht, bevor der  
allgemeine Ausbruch statifanden sollte, grub er

seine für ihn so wichtigen Schätze aus, und  
beim Scheine der Laterne wollte es ihm  
behalten, als ob die Erde hier nicht ihre ge-  
wöhnliche Farbe hatte. Ein eigenartig  
schmutzig-rötlicher Sand war mit der Erde ver-  
mischt, und Vertram, in dessen Hirn eine nach  
unfähbare Hoffnung auflauchte, nahm eine  
Sandvoll des Erdbreichs mit, und trat wieder in  
die Hütte. Sein Kamerad schlief. Vertram stieß  
ihn in die Seite:

„He, François!“  
„Ja! Was gibt es?“  
„Die Kaffern kommen!“  
François, ein Franzose, sprang mit einem  
Sage empor und packte seinen Säbel und  
eine Revolverklinge, die er bei der Schiffs-  
katastrophe gerettet hatte, fest, zur Verteidigung  
bereit.

„Parbleu! Laß sie kommen, die Hunde.“  
Er horchte. Alles war still.  
„Beruhige dich,“ lächelte Vertram, „ich wollte  
dich nur wecken. Ich habe dir etwas zu  
zeigen.“

Er hielt dem Franzosen die Sandvoll Erde  
unter die Augen.  
„Was soll's damit?“ fuhr ihn dieser an.  
„Befieh es genau,“ flüster Vertram, die  
Laterne über seine Hand haltend.  
François betrachtete die Erdprobe sorgfältig.  
Seine Augen wurden größer, starr, und  
wie von einer magnetischen Kraft angezogen,  
vermochte er nicht den Blick von dem gelben  
Sande zu wenden. Seine Finger fuhren in den  
Erdschlumpen, ähnelnd, sich darin verkrallend,  
während seine Lippen bebten.

„Gold —!“ flüster er endlich. „Das ist  
Gold. Vertram — Gold — Gold!“ — und  
den Kameraden um die Hüften fassend, drehte  
er sich wie ein Wahnsinniger mit ihm im Kreise,  
immer das eine Wort ausstöhnend:  
„Gold!“

Vertram gelang es endlich, sich aus der Kar-  
kammerung zu befreien. „Schweig, Dummkopf.  
Wilst du die andern um auf den Hals  
setzen?“

„François hielt in seinem Tanz inne.  
Er sah Vertram mit pfiffigem Ausdrud an  
und kniff die Augen zusammen.  
„Ja,“ machte er, ganz nahe an ihn heran-  
tretend, „nur für dich und mich?“  
Vertram nickte stumm.  
„Nur für dich und mich!“  
„Wir werden reich werden, Vertram! Sehr  
reich!“

„Schweig. Du verräst uns noch!“  
François dämpfte seine Stimme.  
„Ich werde mit Palast kaufen — und  
Pferde und Wagen — ach, wie werden sie sich  
vor mir beugen — wie will ich sie demütigen,  
alle die Hunde, die mich verachtet haben, so  
lange ich arm war.“

Vertram, der früher veranlagt war als sein  
Kamerad, sah mit einer gewissen Berachtung  
diesem Leidenschaftsausbruch zu, und ihm noch  
fast unbewußt, dämmerte in ihm eine schwache  
Erkenntnis an von dem Fluche, den er da in  
Händen hielt!  
Am nächsten Morgen brachen die Kameraden  
auf. Es waren ihrer elf, bis an die Zähne  
bewappelt!

Vertram und François weigerten sich, mit-  
zugehen; sie schätzten plötzlich Furcht vor den  
Kaffern vor, und da man in der Tat in letzter  
Zeit hier's Trupp von ihnen in der Nähe  
bemerkte hatte, so war in ihrem Benehmen nichts  
Auffallendes zu finden.

Die Männer lachten und schalten die beiden  
Fehllinge. „Sie werden euch überfallen.“  
„Wir können uns hier verteidigen. Sie  
werden es sich überlegen, den Kaffern nahe-  
zukommen, wenn unsere Augen pfeifen.“  
„Aber ihr seid ja schutzlos, wenn ihr über-  
fallen werdet.“

„Nah, wir werden uns zu wehren wissen.  
Schiet uns Hüße oder ein Schiß, wenn ihr  
ankommt!“  
„Gewiß werden wir das!“  
„Dann Gott beschöten!“  
„Gott beschöten, Kameraden!“

Sie ließen für François eine Hütte und  
Munition zurück, dann schritten sie in ge-  
schlossenem Zuge der nahen Hügelkette zu.  
Es war ein frischer Morgen. Am hef-  
blauen Himmel glänzte die Sonne und wie ein  
Teppich lag das gelbe Land ausgebreitet, auf  
zwei Seiten von mächtigen Bergen abgeschloffen,  
hinter denen das eigentliche Kaffernland lag,  
auf der andern Seite vom Meere, und auf der  
letzten vom Uswalde begrenzt.

Die Matrosen zogen nach Süden. Vertram  
und François sahen ihnen nach, bis sie nur  
noch als dunkle, kleine Punkte zu erkennen  
waren, die sich langsam über die Felswände  
fortbewegten.

Mittwoch, den 9. Oktober 1907, nachm. 2 Uhr

Sollen im Gasthause zum Schützenhaus in Dreitzig  
1 Piano, 1 Patendrehmangel mit Zubehör, 1 Waschmaschine, 1 Fleischhackstoch,  
1 Fleischschneidbrett, 2 Pökelkäfer, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1 Fahrrad, 1  
Stechluftpumpe, 1/2 Kofel Saalwachs, 1000 Stück Zigarren, 9 Flaschen verschiedener  
Liquör, 3 Faß Bairisch und 1 Faß Lagerbier, sowie 30 Zentner Heu und Stummel  
gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.  
Pulsnitz, den 4. Oktober 1907.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Achtung!

## Gasthof zum Stern, Grossröhersdorf.

Zur Kirmes, Sonntag und Montag, den 13. und 14. Oktober:

Großes  
humoristisches Gesangs-Konzert,  
ausgeführt von dem berühmten sächsischen

August-Ensemble.

Schneidige Damen! Tüchtige Humoristen!

— Dezentres Familien-Programm! —

Anfang nachmittags 4 und abends 8 Uhr.

Mit ff. Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen wird bestens aufwarten und  
laden hierzu ergebenst ein

Die Direktion: August Eichler.

Alfred Reusch.

## Burkhardts Restauration, Grossröhersdorf.

Nächsten Sonntag und Montag

Kirmesfeier.

Hierbei wird mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und ladet Freunde  
und Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein

F. A. Burkhardt.

## Gasthaus zum Anker, Grossröhersdorf.

Zur Kirmes, Sonntag und Montag, den 13. und 14. Oktober:

Grosse humoristische

Gesangs- und Variété-Vorstellung  
von der seit Jahren bestens bekannten Dreißiger Volksänger- und Variété-Truppe  
Max Müller.

Auftreten von jungen feinen Damen, sowie tüchtigen Humoristen und Komikern und  
verschiedener Variété-Künstler.

Stets neuestes Variété- und Cabaret-Repertoire.

— Anfang nachmittags 4 und abends 8 Uhr. —

Hierzu laden freundlichst ein

Die Direktion Max Müller.

Herm. Gnaud.

## Gasthof zum Kronprinz, Grossröhersdorf.

Nächsten Sonntag und Montag

Hirschweihfest.

Hierbei werde ich mit warmen und kalten Speisen, sowie ff. Getränken bestens auf-  
warten und ladet Freunde und Gönner von nah und fern herzlich ein.

Wilhelm Gahr.

Konditorei und Café, Feinbäckerei

## Grossröhersdorf, KARL SCHOLZ, Bischofsw. Str. 253

empfehlst sich zur Anfertigung von div. Torten, Obstkuchen, Eis, Cremes, Café-Schüssein,  
frischem Cee-, Wein- und Plundergebäck, sowie ff. Sahnegefülltes.

Bestellungen werden prompt und billig ausgeführt.

Wohlschmeckendes Frühstücksgebäck. Spezialität: Dreißiger Franzsemmeln werden  
auf Wunsch frei ins Haus geliefert.

D. D.



DÜRKOPP & CO. A. G.  
BIELEFELD.

Vertreter:

Georg Horn, Mechaniker.

## Restauration zur Silberweide, Oborn.

Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Oktober:

## grosse Kirmesfeier,

wobei mit warmen und kalten Speisen, Kaffee und Kuchen, sowie ff. Bieren bestens auf-  
warten wird und ladet Freunde und Gönner ganz ergebenst ein

Emil Wünsche.

— Zur jetzigen Saison —

empfehle ich in großer Auswahl für Herren und Damen:

ff. Agraffen-Schnürstiefel u. -Stiefeletten  
in Vogelfuß, Kalbleder, Kopsiegel und Rindleder, Hauschuhe zum Schnüren, mit Gummi  
an der Seite oder mit Schnallen; für Damen:

ff. Chevreaux-Schnürstiefel mit Lackspitze,  
hohe und niedrige Knopf und Schnürschuhe in verschiedenen Lederarten in allen  
Größen und zu verschiedenen Preisen, sowie Kinderjahrschuhe halte stets auf Lager.  
Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Marg Büttrich,  
Schuhwaren-Geschäft.

## Gem. Chor.

Heute Mittwoch abends 1/9 Uhr

## Hauptversammlung

im Gasthof zum Vertischen Hause.

Da über wichtige Angelegenheiten Beschluß  
gefaßt werden soll, bitte ich jedes Mitglied,  
zu erscheinen.

D. B.



## H. V.

Nächsten Sonn-  
abend b. 12 Ubr  
abends 8 Uhr  
Monatsver-

sammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.

2. Aufnahme Neu-

angemeldeter.

3. Nähere Bestimmungen über den am 6. Nov.

abzuhaltenden Vortrag.

4. Allgemeines Geschäftsliches.

5. Vorlesungen.

Um recht pünktliches Erscheinen bittet

D. B.

## Färber- und Druckerverein.

Nächsten Sonnabend abends 1/9 Uhr

## Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1) Aufnahme Neuanmeldeter.

2) Besprechung wegen eines Kranzschens.

3) Allgemeines.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

D. B.

## Hausfrauen Schaut:

Nächste Woche kommt

## Kraut!

Fässer bereit halten!

Achtungsvoll  
Ernst Reich.

Feinstes

## Tran-Leder-

Fett,

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., em-

pfiehlt

Max Büttrich,

Außenverkauf für Dreitzig.

## Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörteile

Reparaturen werden prompt und möglichst

von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

## Bauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugend-

frisches Aussehen sowie weiche, samtartige

Haut und blendend schöner Taint.

Alles dies erzeugt die echte

Stedenpferd-Bismilch-Seife

v. Bergmann & Co. Raddeuil,

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei:

Cheodor Horn und F. Gotth. Horn.

Seibte

## Gürtelnäherinnen

auf ständige gutlohnende Arbeit sucht

R. E. Schöne, Oborn

Kbt. Gürtel.

## Drabzaun

empfehlst

Bruno Kunath, Grossröhersdorf.

## Treibank.

Morgen Donnerstag nachm. 2 Uhr

wird ein

## Rind

in rohem Zustande verpundet.

Die Ortsbehörde.

## Achtung Hauswirte!

Dauerhafte emaillierte

## Blech-Hausnummern

fertigt an

Otto Ziegenbalg,  
Schlossermeister.



Bei Zahnschmerz

nimm nur

Kropp's Zahnwatte

(50% Carvacrolwatte)

Zu haben bei

Cheodor Horn u. F. Gotth. Horn.

## Treiberinnen

auf Maschine sucht

C. F. Giedler.

Ausgelämmte

Frauenhaare

kauft

Meta Preusche.

Zwei Decken gefunden. Abzug. Nr. 13 f.

## Schleifsteine

empfehlst in reicher Auswahl

Bruno Kunath,  
Grossröhersdorf.

## Hienfong-Essenz

extra stark für Wiederverkäufer verf. 1 Dutz-

nd. 2,50 (u. b. 30 Flasch. 6,— kostenfrei)

Laborator. E. Waither, Halle a. S. Reilstr. 2.

## Bistitenarten

empfehlst die hiesige Buchdruckerei.

## Eine Parterrewohnung

ist in der Nähe des Gasthofs zur Linde in Gross-

röhersdorf zu vermieten und kann sofort bezogen

werden. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Gebr. Kaffee

♦ Pfd. 88 Pfg., ♦

reinschmeckend, keine Auslese, empfehlst

Cheodor Horn,

Kaffeerösterei mit elektr. Betrieb.

## Dreißiger Schlachtviehmarkt

vom 7. Oktober 1907.

Zum Auftrieb kamen: 4194 Schlachtvieh

und zwar 794 Rinder, 954 Schafe, 2146

Schweine und 300 Kälber. Die Preise

stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt:

Ochsen: Lebendgewicht 44—46, Schlachtge-

wicht 80—84; Kalben und Kühe: Leben-

gewicht 41—44, Schlachtgewicht 74—78;

Bullen: Lebendgewicht 41—44, Schlachtgewicht

74—77; Kälber: Lebendgewicht 50—52,

Schlachtgewicht 78—81; Schafe: 89—91

Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht

50—51, Schlachtgewicht 65—66. Es sind nur

die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Aus neuerer Zeit.

Einige Momente von der Reise des deutschen Kolonialstaatssekretärs Dernburg zeigen unsere Bilder. Von Dar es Salam, wo die Schutztruppe, die Post und anderes besichtigt wurden, ging die Landreise nach dem Viktoria Nyanza, wo unter anderem Tabora und Ruanza, die Haupt-handelsplätze am Viktoriassee, besucht wurden, dann wurde Uambara und schließlich Mombassa besichtigt. — Kaiser Menelik von Abessinien hat zur Begrüßung des Deutschen Kaisers eine außerordentliche Gesandtschaft nach Berlin entsandt, die aus hohen abessinischen Würdenträgern besteht. Ihr Führer ist Dedjasmatich Maschajcha. Unser Bild zeigt die Abessinier, die die deutsche Regierung und das deutsche Kapital zur Erschließung Abessiniens auffordern wollen. — Ein interessantes Schauspiel bot sich in diesen Tagen auf dem Tegeler Schießplatz bei Berlin, wo die zwei im friedlichen technischen Wettstreit befindlichen Luftschiffsysteme, das „halbstarre“ Militär-Luftschiff des Majors Groj und



Besichtigung der Schutztruppe durch Staatssekretär Dernburg.



Zur Reise des Kolonial-Staatssekretärs Dernburg: Auf einer Station der Uambara-Bahn.

das „unstarre“ Luftschiff des Majors v. Parjowal, hoch in den Lüften aneinander vorbeiparadierten. Beide Schiffe gehorchten bei ihrer einmündigen Probefahrt exakt der Steuerung und landeten genau an der Stelle der Abfahrt.

### Die Steinbacher Gildenhardts.

Roman von Maria Lorenz.

(Fortsetzung)

(17. Abdr. verboten.)

„Nede doch nicht, Lore!“ rief Roje, eine dieser autgemeinten Trostreden unterbrechend. „Du bist nie einsam gewesen, wie ich! Denke Dir, wie viele lange öde Winter ich hier in Steinbach verlebt habe, oft ohne monatelang einen Menschen, das heißt einen verkehrsmäßigen Menschen zu sehen, als höchstens die Pastorenfamilie aus Reudorf oder den Justizrat Pogge aus Wildenberg, der Vaters Geschäfte hier leitete, — was hätte ich armes Kind wohl ohne mein Reindchen

angefangen? Sie hat es vollbracht, daß ich nie, auch nur eine Stunde, Liebe und Freude entbehrte, denn ihre Güte und Liebe gab allein dem einsamen Kinde Freude und Abwechslung!"

Die Tür zum Wohnzimmer ging auf und Marie Reinbeck kam heraus.

„Was hast Du, meine wilde Rose?" fragte sie besorgt und sah dem Lieblichen in die funkelnden Augen, in das vor Erregung glühende reizende Gesicht.

„Was ich habe Reinchen?" rief sie leidenschaftlich, „noch habe ich Dich, Du Gute, Du Liebste — und ich lasse Dich nicht. — Ich trenne mich nicht von Dir!"

„Es wird dennoch sein müssen, meine kleine Rose!" sagte das alte Fräulein, „ich weiß nicht, ob Herr Regierungsrat Dir seine Wünsche in dieser Beziehung mitgeteilt hat!"

„Ja, — weil er die Martins, die ihn beherzt hat, heiraten will, sollen wir, seine Kinder, mit allen Traditionen brechen, und uns von denen trennen, die uns die Liebsten sind!" sagte Rose laut.

„Nicht darum, liebes Kind!" sagte beruhigend Marie Reinbeck, „sondern weil Ihr, unbeeinflusst, unbeirrt durch die Erinnerung an früher, an die liebe Mama, die durch mich, die ihr jahrelang diente und schon sie erzog, wach erhalten bleibt, — die Stiefmutter lieben lernen sollt, und Euch in die veränderte Lage leichter hineinfinden könnt!"

„Ach, Reinchen, Du redest wie ein Buch, aber es fehlt der Bräutchen Deiner eigenen Ueberzeugung, und darum verfehlt Deine Rede ihre Wirkung!" rief Rose mit schmerzlichen Seufzern.

„Dennoch müssen wir Deines Herrn Vaters Befehl respektieren, — ich werde morgen nach Rostock fahren, in meinem kleinen Heim Ordnung machen, und am ersten Juli das Feld räumen!" erklärte die Erzieherin.

„Und ich gehe mit Dir!" rief Rose. „Was wird denn aus mir?" flüsterte Leonore, „wenn Du mich verlassen willst und Fräulein Reinbeck auch, dann bin ich ja ganz abhängig von Fräulein von Martin!"

„So gehe mit uns!" sagte die junge Schwester, „ich will für uns beide arbeiten und Brot verdienen, und in zwei Jahren, wenn Du, Vori, majorenn wirst, bekommst Du ja Mamas Erbe!"

„Aber Papa verlassen?" kispelte Vori erblaffend.

„Er hat ja dann seine Frau!" rief Rose. „Wir müssen ihm doch schreiben und gratulieren!" meinte nach einer Pause Leonore.

„Du Du's nur, ich kann es nicht!" verjette Rose. Sie ging zu Fräulein Reinbeck, die mit tränenden Augen sinnend neben dem Teetisch stand und sich mit zitternden Fingern bemühte, die Spiritusflamme wieder anzuzünden. —

„Reinchen, hilf mir!" sagte Rose weid. „Schreibe aber bitte nachher doch an Papa!" bat die Erzieherin. — „Muh ich es?" — „Ja!" — „Gut muß ich mir Besinnung holen!" Damit sprang Rose von Gildenhardt die hohe Klügel-

treppe hinab, während Leonore sich matt von ihrem Liegesessel erhob, und die dunklen, großen Augen traurig in die grüne Bracht des Parkes schweiften. — Rose lief im Trabe um das Rosenparterre, das sich vor der Veranda ausbreitete und jetzt einen wahrhaft berauschenden Duft aushauchte, dann weiter in die Unterholzwildnis hinein. Als sie sich außer Schweiß, gedeckt von dem dichten Laub des Gehsträuchs wuschte, blieb sie stehen. —



Die abessinisch-deutsche Gesandtschaft vom Kaiser Menelik zur Begrüßung des Deutschen Kaisers nach Berlin einfindend.

Von links nach rechts: Legationsrat Schiller-Beilke, Delegationsschreiber Malchowsky, der Führer der Gesandtschaft, Hof-Cajen und Major Hans Jgola.

Ihre hohe, ebenmäßig schlank entwickelte Gestalt reckte sich, ihre großen, blauen Augen, sonst mit dem Ausdruck sonnigster Lebensfreude strahlend, verfinsterten sich, und plötzlich übermannn von dem Sturm der auf sie eindringenden Gefühle, warf sie sich in das weiche moosige Gras.

„Mein Vater!" schrie sie auf in unsäglicher Qual.

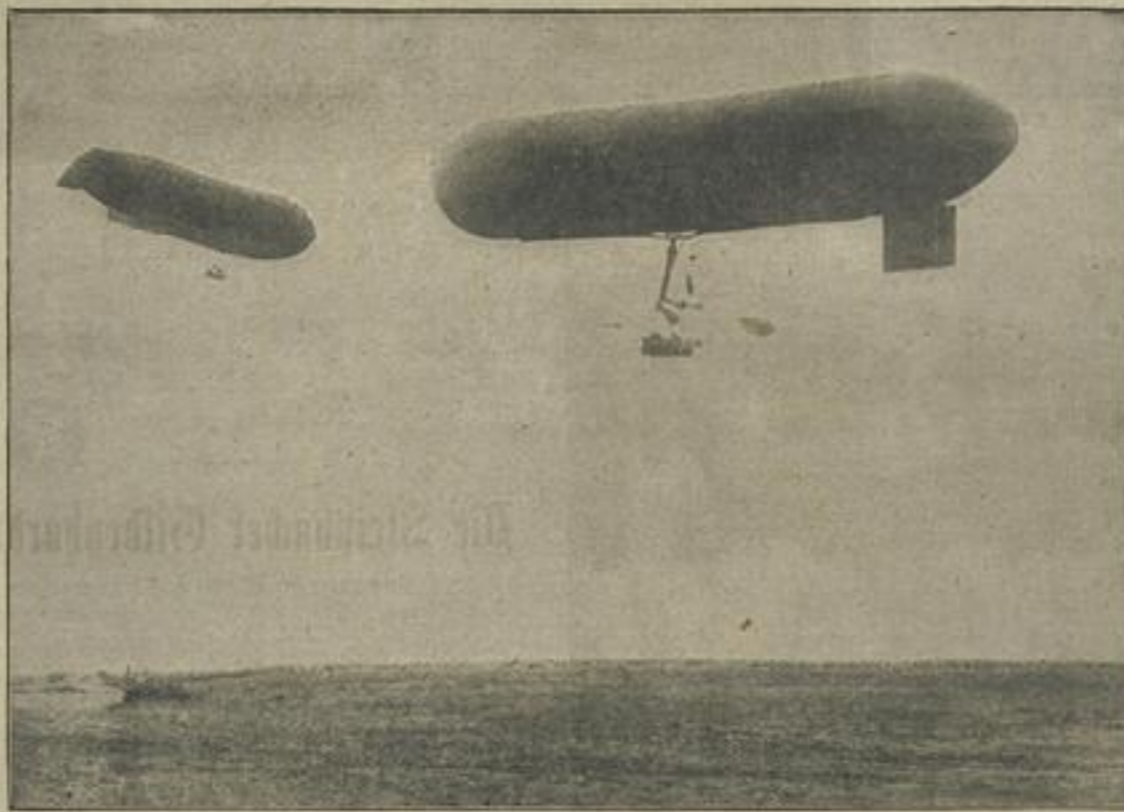
Lang, lange lag sie da im grünen Rasen, im dunaströmenden Hasmingebüsch, während die Droffeln ohne Scheu um die junge Gestalt, die ihnen so wohlbekannt war, herumhüpfen, und die Nachtigall ihre letzten Liebesflügel ver-schludzte!

Die Qual des Zweifels an der göttergleichen Person des Vaters war wie ein scharfes Schwert in Rosens kindliche Seele eingedrungen.

Sie brauchte Zeit, das Weh zu überwinden.

Inzwischen hatte Leonore, an die Balustrade des Balkons gelehnt, mit schlaff herabhängenden Armen dem Garten den Rücken gekehrt, und sah der Teebereitung zu, der sich die Reinbeck gewohnheitsmäßig, beinahe mechanisch, widmete.

Zwischen Leonore und der Erzieherin bestand selbstredend nicht dieselbe zarte Anhänglichkeit, wie Rose sie ihrem „Reinchen" entgegenbrachte. Leonore war verhältnismäßig selten,



Der erste gemeinsame Aufstieg der beiden deutschen lenkbaren Motorluftschiffe: Die Luftschiffe des Majors v. Paterfal und des Majors Groß über dem Tegeler Seeplatz.

und dann nur immer auf kurze Zeit in Steinbach gewesen; man hielt sie für infiziert vom Leiden der Mutter, und die Autoritäten, Aerzte fast aller Großstädte, fanden es nötig, das Kind im Süden erwochen zu lassen.

Nur Dr. Krause, der alte Hausarzt, erklärte, die „Kunstschepperei“ von so 'nem Götter, das wohl zart und feingliedrig, aber sonst „absolutemang“ gesund war — für baren Blödsinn.

Sie wurde von der überängstlichen Mutter und deren Pflegerinnen, die ja allerdings häufig wechselten, wie eine kostbare Treibhauspflanze behandelt, — die durfte dies nicht, und das nicht, — Freuden der Kindheit, ein lustiges Spiel, ein tollendes Springen, Fandigen, Nachlaufen- oder Verstedspiel hatte Leonore von Gildenhardt nie kennen gelernt.

Vor zwei Jahren, auf der letzten Kindreise der verstorbenen Mutter, von Neubi nach Steinbach, erkrankte in München die schon seit mehreren Monaten engagierte Pflegerin schwer an Diphtheritis. Der fremde Arzt, den man sofort in Anspruch nahm, ließ das Fräulein ins Hospital bringen, desinfizierte das Zimmer und versprach, für Ersatz zu sorgen.

Wenige Stunden später führte er dann Frau von Gildenhardt unter dem Namen „Schwester Clotilde“ das Fräulein von Martin zu.

Leonore, die nun erwachsen war, und sich durch lange Gewöhnung einen scharfen Blick für menschliche Charaktere und Eigenart angeeignet hatte, merkte sofort, daß der neuen Pflegerin jede Routine abging, und sie sich wohl mehr zur Gesellschafterin, als zur eigentlichen Pflegerin eignete.

Die sehr geübte, langjährige Kammerzofe Frau von Gildenhardt machte mit eifersüchtigen Augen über die Handgriffe Clotildens, und bald hatten die beiden so ziemlich die Rollen vertauscht. Nachts blieb jetzt Minna bei ihrer Herrin, während Fräulein von Martin den Tagesdienst bei ihr übernahm. Aber auch dabei überanstrengte sie sich weiter nicht, sondern schellte zu jeder Handreichung die Zofe herbei.

In Steinbach, das dem Fräulein sehr zu gefallen schien, blieb es noch, bis ein plötzlicher, kaum schon jetzt erwarteter Tod, durch einen Lungenbluterguß herbeigeführt, dem Leben der kranken Frau ein Ziel setzte.

Einige Tage nach der Beerdigung erst verließ Clotilde Schloss Steinbach.

Daß vorher mehrfach stundenlange Zusammenkünfte zwischen ihr und dem Regierungsrat stattgefunden, daß er die Pflegerin seiner Frau, die so „aufopfernd“ an ihrem letzten Lager gekauert hatte, reich beschenkt und das ausbedingene Honorar verdoppelt, wußte im Schlosse aufsehend kein Mensch.

Nun sollte diese Frau hier als Herrin einziehen, sollte die Erbin sein all der Liebe, die Gildenhardt für seine schöne erste Frau empfunden hatte, all der Kostbarkeiten, mit denen der Gatte sie einst überschüttete!

Fräulein Reinbed empfand das alles sehr schwer. Sie allein wußte, daß Clotilde von Martin schon damals die Liebesflamme im Herzen des Regierungsrates entzündet, und später auch aus der Ferne sie zu schüren verstanden hatte.

Sie empfand zwar eine lebhafte Abneigung gegen die Person der zweiten Frau, aber ihre Sanftmut und Bescheidenheit bekämpften dies Gefühl mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft der stillen Milde und Duldung.

„Fräulein Reinbed,“ unterbrach Leonores weiche Stimme laut die Stille, die zwischen den beiden herrschte, „wollen Sie nicht Rose überreden, hierzulieben?“

„Wohl will ich's versuchen, liebe Leonore,“ nickte die Erzieherin, „aber Rose hat einen festen Willen, und ihre leidenschaftliche Natur solat sanfter Ueberredung selten, es müßten schon sehr schwerwiegende Gründe ins Treffen geführt werden, um eine Aenderung ihres impulsiv gefaßten, aber festen Entschlusses herbeizuführen.“

„Wo mag sie hingestürzt sein?“ fragte das zarte Mädchen.

Reinbed zuckte die Achseln: „Sie wird schon wiederkommen,“ sagte sie ruhig, „übrigens ist es von jeder Roses Idee gewesen, das Lehrerinnenexamen zu machen, dann einen Gymnasialkursus zu absolvieren und schließlich die Universität zu beziehen!“

„Und wie ist meine Schwester auf diese Ideen gekommen?“ fragte Leonore.

„Ja — offen gesagt, Lorch“ meinte das alte Fräulein, „ich glaube, Walter von Finnek, ihr Jugendgespieler, hat ein bißchen die Schuld daran, — er war im vorigen Jahre, ehe die Mama heimkehrte, länger als sonst in Neubos und kam oft her, und da hat er Rose viel erzählt und Fetta Witlow, des Pastors Nichte, studiert bereits seit längerer Zeit Jura an der Universität in Zürich!“

„Sonderbar, nie hat mir jemand derartig Abenteuerliches erzählt!“ meinte Leonore, und ließ sich wieder auf das Bambusruhebette nieder, „man glaubt ja nicht, daß diese Bohème schon so in den deutschen Adel eingedrungen sein kann!“

„Sie nennen ernstes Wollen, zielbewusstes Streben Bohème? Kind, Sie haben ja allerdings in Neubi und Balanga sehr eifrig geliebt, aber ich dachte doch, gerade in dem großzügigen internationalen Leben dort mußte sich Ihnen so manches Tüchtige offenbart haben —“

„Aber, Fräulein Reinbed,“ sagte Leonore mit einem kleinen, hochmütigen Naserümpfen, „man bleibt doch in jeinen Kreisen!“

Da stürmte es wie Frühlingsblüten daher. „Reinchen, Reinchen!“ rief Rose atemlos.

„Nun, nun, mein Sauschwanz — was gibst's?“ fragte Marie.

„Walter Finnek kommt eben, ich habe ihn die Platanenallee heraufreiten sehen; Klingele, Lori, daß Franz noch eine Tasse herausbringt! Und jetzt, Reinchen, bitte auch ich eilends um eine Tasse Deines goldigen Getränks!“

Sie warf sich in einen Sessel. „Lori, Du kennst wohl Walter noch taum?“ fragte sie und schlürfte hastig den heißen Tee.

„Bei Mamas Beerdigung sah ich ihn,“ sagte Lore gleichmütig, „und dann neulich, als er mit dem Pastor bei dem Papa war!“

„Ach Du, er ist nett, — geht, Reinchen, — riesig nett?“ fragte Rose. „Sagt mal, sollen wir ihm eigentlich von Vaters Reinfall erzählen?“

„Dobon?“ fragte Leonore entsetzt.

„Nun, daß der gute Papa sich von der Martin hat kapern lassen!“

„Aber Rose!“

Franz erschien und schnitt einen weiteren Entrüstungsausbruch ab. „Herr von Finnek, Reudorf!“ meldete er.

„Ungeheuer angenehm!“ rief Rose.

Gleich darauf trat Herr von Finnek über die Schwelle, auf die Veranda hinaus.

2

Während auf Steinbach jede der Töchter des Regierungsrates und das alte Fräulein auf ihre Weise mit der Last der Verlobung fertig zu werden sich bemühte und sich mit dem Gedanken an die großen, bevorstehenden Veränderungen vertraut machte, sah Herr von Gildenhardt in München in einem eleganten Salon bei seiner Braut und konnte nicht müde werden, ihr in die nachdunklen Augen zu sehen, und mit verliebtem Entzücken wieder und wieder die kleine, zarte, sorgfältig gepflegte Hand zu küssen.

„Daß doch, Emmerich!“ hat sie und wollte ihm die schlanken spitzen Finger entziehen, „wir haben doch noch so viel zu besprechen, bevor Du fortgehst!“

„Ach, erlaube doch!“ rief er und beugte sich nieder, um sich andachtsvoll in das schneeige Weiß ihres Halses zu vertiefen, indem er den Kopf, mit dem bereits an den Schläfen leicht ergrauendem Haar, an ihre ürvige Schulter drückte.

Clotilde von Martin, eine vollreife, üppige Erscheinung, deren dunkles Haar und fast nachtschwarze Augen mit dem funktvollen Weiß ihrer samtweichen Haut kontrastierte, war nicht im eigentlichen Sinne schön, denn ihrem Benehmen, ihrem Blick, ja sogar ihrer stets mit weit geöffnetem Munde gesprochenen Rede, fehlte jene vornehme Harmonie, jener Seelenadel, der allein wahre Schönheit gibt.

Emmerich von Gildenhardt bemerkte diesen Mangel nicht! Sie hatte ihn mit ihrer grenzenlosen Schlaubheit und einer raffinierten Kofetterie an sich zu fesseln verstanden, wie ihn in seinem langen Leben bisher nie eine Frau gefesselt hatte. Die Liebe und die Frauen hatten überhaupt bisher in seinem Dasein eine geringfügige Rolle gespielt.

Er war von seinem Vater auf Steinbach erzogen und immer auf den Beruf des einstigen Besitzers dressiert worden. Der Tradition seines Hauses entsprechend, sollte er nach absolviertem Gymnasium in Stettin in ein vornehmes Kavallerieregiment eintreten, ein paar Jahre lang den bunten Rock des Königs tragen, dann zur Reserve übertreten und sich der Landwirtschaft befleißigen. Aber es hatte sich bei ihm ein Dergleiden gezeigt, das ihn zum Militärdienst untauglich machte, und um doch die vorgeschriebene Zeit seinem Könige dienen zu können, entschloß sich Emmerich zum Studium der Rechte.

Er empfand plötzlich, daß es etwas Hohes und Herrliches um ein gediegenes Wissen sei, daß er voran mußte und voran wollte. Wie er alles leidenschaftlich aufnahm, so auch sein Studium, sein Ehrgeiz stachelte ihn und in verhältnismäßig

lungen Jahren machte er seine Examina, wurde Regierungsreferendar, und teilte seine Zeit, die er in Berlin teils im Ministerium verbrachte, zwischen angestrengter Arbeit und der Pflege von Familienbeziehungen.

Das vielverzweigte alte Geschlecht der Wildenhardts bot dazu viel und interessante Gelegenheiten.

Das, was seine jungen, lebenslustigen Kollegen trieben, mied er mit einer an Idiosynkrasie grenzenden Aengstlichkeit, denn er fürchtete immer, daß Uebertretungen und Erregungen seine Herzkrankheit plötzlich in ein gefährliches Stadium treten lassen könnten.

Bei einem Kuraufenthalt in Naubeim lernte er die sehr reiche und einflußreiche Familie des Oberpräsidenten Grafen Harrow kennen, verlobte sich mit der Tochter und erst, nachdem er längst wieder in Berlin war, erfuhr er durch einen Zufall, daß Komtesse Leonore lungenleidend sei.

Zu ehrenhaft, um das Verlöbniß zu lösen und auch ein wenig aus dem Nützlichkeitsprinzip heraus, das ihn an die ärztliche Familie band, heiratete er mit sechsundzwanzig Jahren, und machte nun rasch Karriere.

Mit fünfunddreißig trat er als Regierungsrat aus dem Staatsdienst, um sich der Bewirtschaftung seines Erblandes Steinbach zu widmen.

Die rasch hintereinander erfolgte Geburt der beiden Kinder, von denen Leonore zart, Rose kräftig zur Welt kamen, nahmen Frau von Wildenhardt die letzten Kräfte.

Eigentlich schon im ersten Jahre nach Roses Geburt, als ihr Gatte noch im Dienst als Regierungsdirektor im Reichsfinanzamt arbeitete, begann sie ihr Reife- und Vadeleben.

Auf diese Weise kam Emmerich um das erträumte Familienleben und Eheglück.

Das Schmerzlichste war ihm, daß ihm kein Sohn und Erbe geboren wurde; andererseits aber durfte er das nicht bedauern, denn ein Geschlecht fortzupflanzen, das von Mutters Seite mit schwacher Lunge, von Vaters Seite mit einer mangelnden Herzfähigkeit begabt war, — hätte wie ein Kluch auf ihm gelastet.

Da Leonore mit der Mutter in der Ferne weckte, konnte der einsame Mann auf seine Liebe auf sein schönes, jüngstes Kind übertragen, auf seine Rose, die ihrem Namen alle Ehre machte und sich zur holdesten Blüte entwickelte. (Fortf. folgt.)

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

**Gegen Flöhe** helfen bloß außerordentliche Reinlichkeitsmaßnahmen, die sich auch auf Fußböden und Wände erstrecken müssen; letztere müssen feilsch gewischt oder tapeziert werden, wozu der Löss oder dem Meißer eine Abkochung von Koloquinten gegeben werden muß. Ist diese Neuherichtung nicht möglich, so müssen alle Ritzen abgefacht und mit gutem (Dalmatiner) Insektenspulver eingestäubt werden. Das Gleiche gilt auch für die Betten, Kissen in Möbeln usw. Besonders dem Boden ist größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, der täglich mit Wasser unter Hygroskop auszuwischen ist.

**Heringe einmachen.** Man lege die salzigen Heringe 16 Stunden in Wasser und hierauf 8 Stunden in süße Milch. Nun werden die Heringe abgezogen und ausgenommen und schichtweise in einen Steintopf gelegt. Zwischen den einzelnen Schichten streut man kleingeschnittene Äpfel und Zwiebeln, Kapern, ganzen Pfeffer, Lorbeerblätter, Zitronenscheiben und einige Kelten; zuletzt wird vorher abgelochter und wieder erkalteter Essig darauf gegossen. Der reine Essig ist meist zu scharf, 2 Teile Essig und 1 Teil Wasser geben den rechten Geschmack. Auf 24 Heringe nimmt man 3 Äpfel, 1 Zitrone, 6 Zwiebeln, 1 Toffenkopf voll Kapern und zwischen jede Schicht 2-3 Lorbeerblätter.

### Nachtsich.

#### 1. Ägyptischer Papyrus.



#### 2. Rätsel.

Die erste Silbe fliegt, und hat der Flügel keine,  
Die zweit und dritte geht und hat doch keine Beine;  
Das Ganze hat zwar Flügel, kann damit doch nicht fliegen,  
Es hat auch einen Schwanz und kann ihn nicht mal biegen.

#### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer

1. Aolth, Komet, Kibitz, vberol. — 2. 2220 Mark. — 3. Cornis, Cornis.

### Zufiges.

Dem Mr. Gol ist kein Berg hoch genug; selbst auf die Spitze des Montblanc hat er noch



eine Leiter mitgenommen.

#### Moderner Arzt.

Arzt: „Lieber Herr, Sie müssen genau nach meiner Vorschrift leben. Vor allen Dingen werden Sie von jetzt ab jeden Morgen ein kaltes Bad nehmen.“

Patient: „Aber das tue ich ja schon seit Jahren!“

Arzt: „So? Dann werden Sie es sofort einstellen.“

#### Zu viel verlangt.

Der Herr Professor hat sein Portemonnaie verloren. Ein Dienstmann bringt ihm dasselbe zurück. „So“ sagt der Herr Professor, „hier haben Sie eine Mark Belohnung! . . . . Jetzt wissen Sie meine Wohnung; wenn ich also wieder etwas verliere, so dürfen Sie es gleich hierher bringen!“

#### Rechts Mittel.

„Na, was sagst Du dazu, Elise, alter Erbonkel, auf dessen Geld ich ganz sicher gerechnet hatte, hat sich wieder verheiratet!“

„Und was wirst Du tun, Franz?“

„Hä . . . werde der jungen Lante den Hof machen . . . vielleicht noch „Lantienne“ zu retten!“

Kunst und Kritik: Ihre Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Meißel, Unter den Eichen bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Meißel u. Schulz, Unter den Eichen, Berlinstr. 37.